

Alain de Benoist

**Die deutsche Frage
aus
französischer Sicht**

Alain de Benoist

Die deutsche Frage aus französischer Sicht

Ich wurde gebeten, die ‚deutsche Frage aus französischer Sicht‘ zu erörtern. Es ist wahrhaftig keine leichte Aufgabe. Zum einen glaube ich nicht, für die öffentliche Meinung Frankreichs sehr repräsentativ zu sein, so daß ich in erster Linie meine persönliche Auffassung zum Ausdruck bringen werde (das heißt auch: den Standpunkt der geistigen Bewegung, die ich vertrete). Zum anderen bin ich mir nicht sicher, ob es überhaupt eine ‚französische Meinung über die deutsche Frage‘ gebe. Über alles, was sich außerhalb ihrer Grenzen zuträgt, haben die Franzosen meistens überhaupt keine Meinung. Vor dem Krieg pflegte **Friedrich Sieburg** zu sagen, daß für viele Franzosen die Dinge in der Welt „entweder französisch oder falsch“ seien. Ich muß gestehen, daß dieser launige Einfall größtenteils zutrifft.

Eine weitere Schwierigkeit gründet in dem Umstand, daß Deutschland für viele Franzosen — auch wenn diese ihm ihre Sympathie bekunden — nach wie vor ein besonders schwer zu begreifendes Land bleibt. Das liegt vor allem an der unterschiedlichen historischen Entwicklung unserer beiden Länder, zu der ich mich im übrigen äußern möchte.

Eine jüngst durchgeführte Gallup-Umfrage, die in der Zeitschrift **Géopolitique** (8, Winter 1984—85) veröffentlicht wurde, zeigt auf, daß sich 62 % der Franzosen heute für die deutsche Wiedervereinigung aussprechen, was verhältnismäßig erheblich ist. Der selben Umfrage zufolge sind 73 % der deutschen Bundesbürger Anhänger der Wiedervereinigung. Durchaus bezeichnend ist aber die Tatsache, daß die Zahl der Franzosen, die diese Wiedervereinigung für **möglich** halten, dreimal höher liegt als die Zahl derjenigen, die in der Bundesrepublik die gleiche Überzeugung äußern, nämlich 36 % gegen 11 %. Diese Zahlen dürfen nicht unter dem Blickwinkel einer bestimmten politischen Wahlentscheidung gedeutet werden. Wenn sich die meisten Franzosen für die Wiedervereinigung Deutschlands aussprechen (obwohl keine französische politische Partei bislang offiziell Stellung in diesem Sinne bezog) und wenn zahlreiche sie für möglich halten, geschieht es einfach deshalb, weil es für sie undenkbar ist, daß eine Nation keine feste, unteilbare Einheit darstellt.

Gegensätzliche geschichtliche Entwicklung

Nach einem zum Teil gemeinsamen Anbeginn (dem karolingischen Reich) weisen Frankreich und Deutschland eine völlig gegensätzliche Entwicklung auf. Wir haben einerseits das Modell der Staatsnation, andererseits das Reichsmodell. In Frankreich waren es der monarchische Zentralismus und die etatistische Konzentration, die die Nation sozusagen ‚von oben‘ verwirklichten; in Deutschland erfolgte die nationale Einheit ‚von unten‘ — und zwar nach Ablauf einer langwierigen Entwicklung und aufgrund einer ungewöhnlichen Zersplitterung in kleine Fürstentümer. Daraus ergaben sich entscheidende Folgen. In Frankreich sind **Staat und Nation gleichbedeutende Begriffe**. In der deutschen Geschichte war es nahezu nie der Fall, und es ist wohl klar, daß die Begriffe ‚deutsch‘ und ‚national‘ überhaupt nicht die gleiche Bedeutung haben. Ein Franzose zu sein, ist letzten Endes eine ziemlich einfache Sache. Es ist eine politische Tatsache und gleichzeitig eine Frage der Geburt. Ein Deutscher zu sein, ist dagegen eine überaus schwierige Übung. Es ist zugleich ein Willensakt und eine ständige Frage. **Friedrich Nietzsche** hatte es bereits unterstrichen: es ist bezeichnend, daß die Frage ‚Was ist deutsch?‘ in der deutschen Geschichte immer wieder gestellt wurde. Um zu wissen, wo Deutschland ist, mußte sich der Deutsche im Laufe seiner Geschichte weniger politisch oder geographisch definieren als sprachlich und kulturell. Und dieses Charakteristikum neigen die Franzosen außer acht zu lassen, weil sie bei den anderen nur ein Abbild dessen zu sehen pflegen, was sie sind. Gerade diese Frage: ‚Was ist deutsch?‘ empfinden sie als völlig fremd. Sie können fragen: ‚Wer ist Franzose?‘ Die Frage: ‚Was ist französisch?‘ ist aber gerade die Frage, die sie sich nicht zu stellen **brauchen**. Politisch und geographisch stellte ihre kollektive Existenz zu keiner Zeit große Probleme. Die französische Nation bildete sich allmählich im Laufe der Eroberungen, der Annexionen und der Fürstenhochzeiten, ohne dabei jemals wesentlich in Frage gestellt zu werden. Die ‚deutsche Nation‘ wiederum wanderte ständig auf der Europa-Landkarte. Sie wurde niemals in genau festgelegten Grenzen endgültig bestimmt. Die Tatsache, daß auf diese deutsche Nation heute zwei oder drei einzelne Staaten (die Bundesrepublik, die DDR und Österreich) kommen, kann deshalb einem Deutschen nicht so verblüffend vorkommen — so verheerend sie auch sein mag — wie einem Franzosen. Bevor eine deutsche Nation bestand, gab es bereits Deutsche. Ohne französische Nation gibt es dagegen keine Franzosen mehr.

Das Thema ist auch deshalb schwierig anzugehen, weil es bereits der Gegenstand unzähliger Veröffentlichungen und Debatten war. Andererseits kann die rasch wachsende Zahl an Texten und Meinungen dazu führen, daß man das Wesentliche übersieht. Man betrachtet jeden einzelnen Baum genau und man sieht

schließlich keinen Wald mehr. Wie Céline über eine seiner Romanfiguren schrieb: „Er weiß zuviel, das bringt ihn durcheinander!“ Um die Art auszudrücken, wie ich persönlich den Sachverhalt dieser deutschen Nationalfrage **empfinde**, möchte ich mich deshalb auf einige Betrachtungen beschränken, die meines Erachtens den eigentlichen Kern des Problems ausmachen.

„Besiegt“ oder „befreit“?

Heutzutage wird eine Riesendebatte um die Frage ausgetragen, ob Deutschland 1945 **besiegt** oder **befreit** wurde. Auf diese Debatte werde ich an diesem Ort nicht näher eingehen. Eines steht dennoch fest: **befreit** zu sein heißt, daß man frei geworden ist. Nun ist Deutschland aber nicht frei — für mich wenigstens. Ich sehe Deutschland geteilt, verstümmelt, ja nahezu zersetzt. Ich sehe, wie es besetzt ist; besetzt im Osten wie im Westen. Die Coca-Cola-Plakate, die in der Nähe der Berliner Brücke, auf westlicher Seite blühen, sind nicht besser als die Vopos, die auf östlicher Seite Wache stehen. Die Vopos erschießen manchmal Menschen. Die amerikanische Subkultur zerstört die Völker und vernichtet ihre Seele. Diese Besetzung ist ohnehin nicht nur geographisch und militärisch. Es ist auch eine geistige, ideologische und kulturelle Besetzung. Deutschland ist nicht nur räumlich geteilt, sondern auch zeitlich. Deutschland wurde nicht nur um einen Teil seines Territoriums gebracht, sondern auch um einen Teil seines Gedächtnisses. Seine **Identität** wird somit an allen Grenzen angegriffen — auch wenn ich von ‚Grenzen‘ spreche, denke ich nicht nur an geographische.

Die Souveränitätsfrage

Ein jeder kennt **Carl Schmitts** berühmte Definition: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“*, Armin Mohler fügt seinerseits hinzu: „Das Gegenteil eines souveränen Staats ist ein besetzter Staat.“ Die Bundesrepublik verfügt heute nur über eine **beschränkte** Souveränität; der DDR ergeht es nicht anders. Wie kann man unter diesen Umständen von ‚Freiheit‘ sprechen? Die unerläßliche Bedingung zur individuellen Freiheit ist die kollektive Freiheit; und die unerläßliche Bedingung zur kollektiven Freiheit ist die Unabhängigkeit der Nation. Die Unabhängigkeit erfordert aber die Mittel, sie auszuüben, das heißt die Möglichkeit für ein Volk, sich **selbst** (nämlich allein und souverän) zu bestimmen. Diese Möglichkeit besteht meines Erachtens heute in keinem Teil Deutschlands. Die NATO ebenso wie der Warschauer Pakt sind neokolonialistische Strukturen.

* Carl Schmitt: Politische Theologie. München/Leipzig 1922, S.7

Blockfreiheit?

Es geht letzten Endes darum — wenn man die Wiedervereinigung schon will — zu wissen, wie teuer sie bezahlt werden **darf**. Ich konnte in Deutschland feststellen, daß die meisten Rechtsstehenden zugleich antikommunistisch und für die Wiedervereinigung sind. Der große Nachteil ist allerdings dabei, daß sie niemals die genaue Reihenfolge der Prioritäten angeben. Was mich anbelangt, bin ich seither ein Gegner des Kommunismus; aber ich bin **in erster Linie** ein Anhänger der Wiedervereinigung.

So kommen wir auf eine eventuelle **Neutralisierung** Deutschlands zu sprechen, die der eigentlich zu zahlende ‚Preis‘ hinsichtlich seiner Wiedervereinigung wäre. Diese Vorstellung war bereits der Anlaß zu zahlreichen Debatten, und es ist offenkundig, daß unter dem Begriff ‚Neutralisierung‘ recht Unterschiedliches verstanden werden kann — von der sogenannten ‚Finnlandisierung‘ bis zu einem echten ‚Non-Alignment‘ (zu deutsch: Nicht-Gebundenheit). Ich befürworte selbstverständlich nicht eine Form der ‚Neutralisierung‘, die einer Annexion oder einer einfachen Umkehrung der Bündnisse gleichkäme. Es leuchtet dennoch ein, daß ganz Europa nur dann erneut eine echte souveräne Weltmacht werden kann, wenn es sich der Politik der Blöcke entzieht und der Welt dadurch das Muster eines großartigen ‚Non-Alignment‘ darbietet. Könnte nicht Deutschland aufgrund seiner geographischen Lage sozusagen als Zünder fungieren, indem es sich in Mitteleuropa an der Schaffung einer von Skandinavien bis Anatolien neutralisierten Zentralachse beteiligt, deren Verwirklichung erhebliche Folgen nach sich ziehen würde? Es ist meiner Ansicht nach zum mindesten legitim, die Frage zu stellen und sie ohne a priori zu stellen.

Im Juni vorigen Jahres äußerte Dr. Gerhard Schröder die Überzeugung, daß erst die Wiedervereinigung Europas die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichen werde. Ich bin entgegengesetzter Meinung. Unter den jetzigen Voraussetzungen wird die europäische Wiedervereinigung niemals erfolgen. Die deutsche Wiedervereinigung um den Preis einer **bestimmten** Form der Neutralisierung kann dagegen die politische Lage in Europa entscheidend beeinflussen. Eine solche Perspektive würde die anderen europäischen neutralen Staaten aus ihrer Abhängigkeit gegenüber den Blöcken lösen. Sie würde eine echte zwischenstaatliche Entspannung schaffen und zur strategischen Stabilität sowie zur umfassenden Sicherheit auf dem Kontinent beitragen. Sie würde die Ost-West-Dialektik beleben und könnte als Anziehungspol für manche benachbarten Länder fungieren, ja sogar eine erste Etappe auf dem Weg zur Auflösung der bestehenden Blöcke darstellen. Wie gesagt, ich verkenne nicht die Risiken einer solchen Lösung. Ich weiß ebenfalls, daß sie zu ihrer Verwirklichung Voraussetzungen erfordert, die gegenwärtig nicht vorhanden sind. Da ich aber persönlich keine andere weiß,

sollte sie wenigstens herangezogen und eingehend untersucht werden.

Ich habe ferner den Eindruck, daß sich der Stand der westdeutschen Meinung im Laufe der letzten sechs oder sieben Jahre merklich entwickelt hat. Es ist zwar eine ziemlich langsame Entwicklung; aber viele dauerhafte Dinge reifen in Deutschland eben langsam. Auf der politischen Bühne ist der Aufstieg der ‚Grünen‘ bestimmt ein Zeichen. Ebenso sympatisch ist die Zahl der Schriften, die immer nachdrücklicher die Problematik des deutschen Statuts darlegen. Das 1978 erschienene Buch **Hans-Joachim Arndts (Die Besiegten von 1945)** scheint mir diesbezüglich der Auslöser gewesen zu sein. **Hellmut Diwalds** und **Bernard Willms’** Arbeiten sind nicht minder aufschlußreich. Gleichzeitig wird die Frage nach der deutschen Identität erneut aufgeworfen. Was ist deutsch? Die wesentliche Frage wird wieder gestellt. Die Deutschen erforschen sich selbst. Sie vertrauen es nicht mehr, sich ausschließlich durch den Blick der Sieger zu betrachten. Damit beginnen sie zu denken, daß sie eines Tages mit der **Nachahmung aufhören** könnten — daß sie eines Tages **ihre Probleme** in bezug auf **sich selbst** erörtern könnten. Was ist deutsch? Diese Frage zieht das **Gedächtnis** ins Spiel; sie bedingt eine Wiederaneignung des **Erbes**, eine erneute Bewußtwerdung der **Zugehörigkeit**: Diese Frage läutet das Ende der Umerziehung und der programmierten Amnesie ein.

Wir sind allerdings noch weit davon entfernt. Die Zahl derer, die an die Wiedervereinigung glauben, ist seit zehn Jahren kaum gestiegen; und in den politischen Kreisen wagt keiner jene ‚Westliche Verankerung‘ in Frage zu stellen, die Richard von Weizsäcker jüngst für „unwiderruflich“ hielt (wobei letzterer nicht bedachte, daß in der Geschichte alles widerrufen werden kann).

Und dennoch entwickelt sich die öffentliche Meinung. Immer zahlreicher sind diejenigen, die zu der Erkenntnis kommen, daß die amerikanischen ‚Schutzgarantien‘ jeder Glaubwürdigkeit entbehren; denn keine US-Regierung wird jemals das Risiko einer nuklearen Repressalie auf eigenem Boden eingehen, nur um das deutsche Volk zu schützen. Immer mehr sind der Auffassung, daß Deutschland vierzig Jahre nach seiner Niederlage das Recht auf (volle) Souveränität erlangt hat und daß es ihm nicht mehr möglich ist, den Schlüssel seiner Zukunft in den Händen einer fremden, wenn auch ‚verbündeten‘ Macht zu hinterlegen. In immer größerem Maße stellt man fest, daß die Teilung Deutschlands in zwei Einflußgebiete nicht etwa einen Grundstein für den Frieden, sondern viel eher eine große Gefahr darstellt und daß die beiden Supermächte — falls sie es wollten — nur auf deutschem Boden einander bekriegen könnten, ohne sich selbst zu vernichten. Allmählich tut die Zeit ihr Werk. Die junge Generation ist nicht mehr die entgeistigte, beschuldigte Generation der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie begreift, daß die bisherigen ideologischen Spaltungen überholt sind und daß die heutige ‚Weltlandschaft‘ eine neue Beleuchtung braucht.

Noch bezeichnender ist meines Erachtens die Tatsache, daß diese Entwicklung sowohl ‚rechts‘ als auch ‚links‘ offenbar wird – und seit einigen Jahren vielleicht sogar stärker links als rechts. Das wundert mich nicht. Zum einen, weil die links-gesinnten Deutschen auch Deutsche sind, die wie alle anderen 1945 besiegt wurden, selbst wenn sie gleichzeitig ‚befreit‘ worden sind. Zum anderen, weil die Geschichte der Ideen uns den Nachweis erbringt, daß der ‚nationale Imperativ‘* nicht unbedingt mit einer bestimmten Anschauung verbunden ist. daß er vielmehr regelmäßig innerhalb jeder politischen Tendenz zutage trat. Und das gilt besonders für Deutschland.

„Weder rot noch tot!“

Ich weiß, daß es sich in einer bestimmten deutschen Rechten ziemt, die anscheinend höchst heterogene Meinungsbewegung, die die ‚Grünen‘ darstellen, heftig zu kritisieren. Ich teile nicht diese Haltung. Es ist durchaus möglich, daß ‚Grüne‘ ‚Rote‘ sind; es ist sogar wahrscheinlich. Daraus ergibt sich nicht, daß alle ‚Grünen‘ bewußte oder unbewußte KGB-Agenten sind, auch nicht, daß die ökologisch-neutralistische Bewegung auf diese oberflächliche Deutung zurückgeführt werden kann. Ich halte es dagegen für sehr bedeutend, daß im Zuge dieser Bewegung die Nationalfrage erneut gestellt wird; wichtig ist nicht der Ort, wo sie gestellt wird, sondern die Tatsache, daß sie es überhaupt wird. Lenins Äußerung über die ‚nützlichen Idioten‘ ist arg strapaziert worden; ich möchte sagen, daß die ‚Idioten‘ nicht immer denjenigen nützlich sind, die man wähnt. Eine bestimmte Linke erfand die Parole ‚Lieber rot als tot‘. Manche entgegneten ‚Weder rot noch tot!‘ – und dies ist ein Wunsch, den ich auch äußere. Dennoch – und ich bedauere, es sagen zu müssen – ziehe ich ein deutsches, ‚rotes‘, noch lebendes Volk einem deutschen Volk vor, das von der Erdoberfläche verschwunden wäre.

Zur Entwicklung der öffentlichen Meinung möchte ich noch hinzufügen, daß sie meiner Ansicht nach mehr oder minder unumkehrbar ist. Die Vertrauenskrise gegenüber den USA kann nur noch stärker werden, und zwar sowohl durch das Hervortreten einer neuen Generation in Deutschland, die von den Komplexen der Nachkriegszeit nicht gelähmt wurde, als auch durch die Verlagerung der amerikanischen Prioritäten auf den pazifischen Raum. Es ist im übrigen möglich, daß in Europa selbst die Idee der westlichen Integration für die Deutschen immer mehr an Reiz verliert, wenn sie merken, daß das Europa des Gemeinsamen Marktes von Natur aus unfähig ist, sich gegenüber den Supermächten als politische Macht und als historische Realität zu behaupten.

* Vgl. Hans-Dietrich Sander: Der nationale Imperativ. Krefeld 1980

Wenn die Prozesse zum Abschluß gebracht werden, schlagen sie ins Gegenteil um, und die Gegensätze stoßen zueinander. Die Deutschen wissen es besser als sonst jemand. Jenseits eines bestimmten Sättigungspunkts beginnt die Kontraproduktivität. Die vom deutschen Volk erfahrene **Umerziehung** beginnt sozusagen ‚kontraproduktiv‘ zu werden. Nebenbei bemerkt: Ein Ausländer empfindet es als eine besondere Ironie der Geschichte, wenn er sieht, daß gerade diejenigen, die jahrzehntelang die ‚deutsche Kriegslust‘ anprangerten und Friedenspropaganda nach dem Motto ‚Nie wieder Krieg!‘ trieben, heute klagen, daß diese Deutschen pazifistisch geworden sind...

Was tun?

Auf die Frage: ‚Was soll man tun‘ werde ich eine ebenso theoretische wie praktische Antwort geben. In erster Linie müssen wir die alten Spaltungen, die alten Begriffe, die alten Brüche sprengen, die die heutige Welt nicht brauchen kann. Gleichzeitig muß Deutschland zu seinem Gedächtnis und zu seiner Identität endgültig zurückfinden. Findet es einmal seine geistige Integrität wieder, so wird seine geographische bald folgen. Es ist häufig von ‚deutscher Neurose‘, von ‚deutschem Komplex‘, von ‚deutscher Schizophrenie‘ die Rede. Das sind alles Begriffe, die der Geistespathologie entlehnt sind. **Es ist Zeit, daß sich die Deutschen nicht mehr als Kranke betrachten.** Um mit den ‚Komplexen‘ Schluß zu machen, wird ein neuer Dr. Freud gebraucht! Letzten Endes ist alles Sache von starken Ideen, von klarem Verstand und von Willen. Die Franzosen haben ein ‚Savoir-vivre‘; die Deutschen müßten ein ‚Savoir-être‘ haben, das heißt eine Art **Seinsklugheit**. Erst wenn die Deutschen den Willen bekunden, in erster Linie Deutsche zu sein, werden die Lösungen folgen.

Es gilt ebenfalls begrifflich zu machen, daß der **nationale** Faktor, sofern er alle Deutschen betrifft, den **ideologischen** Faktoren, die sie trennen, vorgeht. Im Jahre 1945 wurden manche Deutsche ‚befreit‘, aber **alle** wurden besiegt. In diesem Sinne können wir nicht jene intellektuelle Erpressung akzeptieren, die das Schreckgespenst einer ‚Wiedergeburt des deutschen Nationalismus‘ schwenkt. Das Recht eines Volkes, in einer einheitlichen und souveränen politischen Struktur zu leben, ist keine ‚nationalistische‘ Forderung, sondern eine normale, logische Folge des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Die Dekolonisation erfolgte gerade im Namen dieses Rechts. Und darum geht es. Das Streben nach Unabhängigkeit und somit nach Souveränität ist auch eine Form des Antikolonialismus und des Antiimperialismus. Die Umerziehung abzulehnen, die geistige **Entfremdung** eines Volkes verwirklichen zu wollen, stellt in keiner Weise den Versuch dar, irgendetwas zu ‚rehabilitieren‘. Es heißt nicht einmal, sich zu einer links oder

rechts angesiedelten Anschauung zu bekennen. Es heißt vielmehr, im Dienste des gesamten Volkes und der Nation tätig zu sein und diesen Dienst als eine Priorität hinzustellen.

Der frühere sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert bemerkt 1922 zu Recht: „Wenn es heute darum ginge, zwischen Nation und Verfassung zu wählen, dann würden wir Sozialdemokraten keine Minute zögern: wir würden die Nation der Verfassung vorziehen.“ **Bernard Willms** schreibt heute im selben Sinne über die Nation: „Sie ist weder eine Ideologie noch ein ‚Wert‘, sondern eine historische und politische Wirklichkeit, die auf den Begriff gebracht werden und zu politischem Selbstbewußtsein und zielsicherer Selbstbehauptung aufgeschlossen werden muß.“ Der ‚nationale Imperativ‘ ist in dieser Hinsicht wohl ein **kategorischer Imperativ**.

Der Weg, den Deutschland zur Wiedererlangung seiner Souveränität beschreiten muß, ist voller Hindernisse. Das größte aber werden die Deutschen wahrscheinlich in sich selbst finden, und damit meine ich den ‚deutschen Moralismus‘.

Ich sagte vorhin, daß Deutschland sich historisch mehr aufgrund **kultureller** Begebenheiten als aufgrund **politischer** Ereignisse entwickelte. Manche Autoren, wie **Thomas Mann**, befaßten sich mit dem deutschen Vermögen (oder Unvermögen), ‚Politik zu betreiben‘. Mir ist immer die Art aufgefallen, wie die Deutschen dazu neigen, die politischen Fragen auf moralische zurückzuführen. Möglicherweise ist dieser Fehler die Folge einer ihrer Haupteigenschaften: jener **Innerlichkeit** nämlich, die sie dazu bewegt, ein abstraktes, ja sogar ‚mystisches‘ Weltverhältnis zu pflegen. Fest steht jedenfalls, daß die Deutschen den seltsamen Hang haben, das politisch Notwendige mit dem moralisch Guten gleichzustellen. Nun läßt sich aber Politik nicht gänzlich auf Moral reduzieren. Was das Nationalinteresse angeht, kann nicht im Lichte der individuellen Tugendpflege betrachtet werden. Der Politiker ist weder ein Theologe noch ein ‚Wissenschaftler‘ im Sinne **Max Webers**; er hat nicht zwischen ‚Gut‘ und ‚Böse‘, sondern zwischen Möglichkeiten zu **entscheiden**. Die deutsche Wiedervereinigung zum Beispiel ist weder ‚gut‘ noch ‚böse‘: sie ist einfach politisch unabweisbar.

In seiner hervorragenden, 1969 erschienenen Schrift „**Moral und Hypermoral**“ hatte **Arnold Gehlen** meines Erachtens die Nachteile dieser **Vermoralisierung der Politik**, die **Bernard Willms** mittlerweile ebenfalls verurteilt hat, sehr gut aufgezeigt. Die Frage der **Vergangenheitsbewältigung** scheint mir diese Vermoralisierung nahezu typisch zu veranschaulichen. Ein solcher Begriff ist ins Französische schier unübersetzbar; er bleibt vor allem weitgehend unverständlich. Für die Franzosen gehört die Vergangenheit zur Vergangenheit, und man sieht nicht ein, weshalb sie zu ‚überwinden‘ bzw. zu ‚bewältigen‘ wäre. Die Amerikaner verfahren übrigens nicht anders; nachdem sie das indianische Volk ausgerottet, die Neger versklavt und die Zivilbevölkerung Japans mit Atombomben belegt ha-

ben, wollen sie heute der restlichen Welt eine Lektion an Humanismus, an Fortschritt und an Demokratie erteilen.

Europäischer Sonderweg

Ich muß noch darlegen, weshalb ich — als Franzose — mich auch der Sache des deutschen Volkes sehr verbunden fühle. Der erste und zugleich einleuchtendste Grund ist, daß ich in erster Linie ein Europäer bin — das heißt jemand, der nicht nur auf einem bestimmten Kontinent **beheimatet** ist, sondern auch in einer bestimmten Kultur, einer bestimmten Vorstellungswelt, einem bestimmten In-der-Welt-Sein; und als Europäer begreife ich, inwiefern 1945 nicht nur Deutschland niedergeworfen wurde; ganz Europa wurde erniedrigt und besiegt. Jeder Krieg hat seinen nominellen und seinen reellen Sieger; es sind nicht unbedingt dieselben. Die vor bald einem halben Jahrhundert gegründete Weltordnung zeigt deutlich, daß die beiden einzigen wirklichen Sieger des Zweiten Weltkriegs die USA und die UdSSR waren. Europa dagegen ist im Untergang begriffen. Europa muß heute wieder erstarren, wenn es seine Unabhängigkeit, seine Handlungsfreiheit und seine Bedeutung in der Welt wieder erlangen will. Nun ist ein souveränes Europa ein wiedervereinigtes Europa; und ein wiedervereinigtes Europa setzt ein wiedervereinigtes Deutschland voraus. „Deutschlands Schicksal ist, daß nichts ohne dieses Land erbaut werden kann“, äußerte einmal **General de Gaulle**. Daß die europäische und die deutsche Zukunft zusammenhängen, ist offensichtlich. Ich vertrete sogar die Auffassung, daß das Schicksal Deutschlands über das Schicksal Europas entscheiden wird, wie es in den letzten Jahrhunderten bereits geschah. Am Fuß der Berliner Mauer, in diesem Raum, der sich mitten im Herzen der Dinge befindet, wird über das Schicksal Europas entschieden.

Daraus ergibt sich für die Deutschen eine Umkehrung der Prioritäten. Seit Jahrzehnten wurde ihnen eingeredet, sie sollten eher Europäer als Deutsche sein. Ich bin vielmehr der Auffassung, daß sie um so bessere Europäer sein werden, als sie zunächst tatsächlich Deutsche sind.

Wir dürfen nämlich nicht nur auf nationaler, sondern auch auf kontinentaler Ebene denken. Das Jahr 1945 sah **Tocquevilles** Prophezeiung, wonach die Vereinigten Staaten und Rußland sich eines Tages die Welt teilen würden, in Erfüllung gehen. Europa wurde in den Abgrund seiner Selbstnegierung gestürzt. Heute ist es mit jener ewigen Frage konfrontiert, die Sie, Deutsche, gut kennen. Im Laufe seiner Geschichte fragte Deutschland immer wieder: ‚Was ist deutsch?‘, aber auch: ‚Wo sind die Deutschen?‘, ‚Was ist das deutsche Vaterland?‘ Ich habe den Eindruck, daß Europa heutzutage ebenso wie Deutschland auf der Suche nach seiner Identität ist. Durch und durch kolonisiert, ist Europa **gezwungen**, sich Fra-

gen zu stellen: ‚Was ist europäisch?‘, ‚Wo sind die Europäer?‘, ‚Was ist das europäische Vaterland?‘ Und auch hierin ist Deutschland für die europäische Lage exemplarisch. Frankreich hatte bislang keine Identitätsprobleme; Europa hat heute aber eines. Europa ist sozusagen das Deutschland-der-Welt.

Mehr denn je müssen wir eine weltumfassende Sicht der Dinge haben. Und erneut taucht die Verwandtschaft zwischen Deutschland und Europa wieder auf. Europa bleibt nämlich das Reich der Mitte, der zentrale Weltkontinent. Und Deutschland befindet sich mitten in diesem Reich der Mitte. Auch hier denke ich nicht nur an die Geographie. Gegenteilige Begriffe, die anderswo auf widersprüchliche Weise erfahren und formuliert wurden, fanden gerade in Deutschland zu ihrer Einheit. Deutschland ist das Land der Hegelschen Aufhebung, das Land der Versöhnung der Gegensätze — der Umkehrung, der Synthese, der Überwindung. Es ist der Ort par excellence, wo die Ost-West-Dialektik und alle Dialektiken der Gegenwart belebt werden können. Nicht nur aufgrund seiner ‚historischen Verschiebung‘, die es zu einer verspäteten Nation (Hellmuth Plessner) machte, sondern auch, möglicherweise, wegen jenes grundlegenden Charakterzugs trat Deutschland stets als ‚non-konform‘ auf, und dies bei allen Umerziehungen und bei allen eigenen Bemühungen, als fügsamer Schüler zu erscheinen. Diese Nonkonformität wurde Deutschland ebenso vorgehalten wie der ‚spezifische Weg‘, der **Sonderweg**, den es im Laufe der Jahrhunderte gegangen ist. Aber gerade darauf mußte es meiner Ansicht nach stolz sein. Was wir nämlich heute — da Europa nur noch einen Kampfplatz für ausländische Einflüsse abgibt — vielleicht am nötigsten haben, ist ein europäischer Sonderweg.

Wenn Deutschland seine Wiedervereinigung eines Tages vollziehen sollte, wird es, einmal mehr, die ganze Welt gegen sich haben. Ich vertrete deshalb die Überzeugung, daß es sich überall dort Verbündete nehmen soll, wo sie sein können, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft und Ideologie. Jedes Volk, jedes Land in der Welt, das die Anlehnung an die Supermächte ablehnt — und ich denke hierbei vornehmlich an die Dritte-Welt-Länder — ist potentiell der Verbündete Deutschlands, so wie es der Verbündete der Europäer ist. Wir dürfen uns darüber nämlich nicht täuschen. Was wir heute über die deutsche und die europäische Problematik hinaus erleben, ist nicht etwa eine Wiederentfaltung der alten, gegeneinander gerichteten Nationalismen. Es ist ebensowenig die Fortsetzung der bisherigen Spaltungen: rechts-links, West-Ost, Nord-Süd. Was allmählich entsteht, ist eigentlich eine neue Trennungslinie; sie trennt einerseits die noch lebenden Völker, die ihre Identität bewahren und zur Modernität — aus der Sicht des eigenen Schicksals — gelangen wollen, andererseits die homogenisierenden Kräfte, die die Unterschiede aufheben, die Kulturen auf ein einheitliches genormtes Modell reduzieren wollen.

Schließen möchte ich mit einer mehr persönlichen Bemerkung, ja fast mit einem Geständnis. Mein besonderes Interesse für die deutsche Frage ist auch mit meiner Liebe zu Deutschland zu erklären. Ich liebe die deutsche Sprache, die deutsche Geschichte, das deutsche Volk, das deutsche Denken. Liebe kann man aber nicht erklären: sie findet in sich selbst ihren Daseinsgrund und ihre Kraft. Für mich bleibt Deutschland das Land der tiefgreifenden Dinge: das Land der Musik, der Philosophie und der Metaphysik. In diese seine Tiefe setze ich meine Hoffnung. Von ihr erwarte ich die Überwindung des heutigen Nihilismus, und das gerade aufgrund seiner Not, da aus der größten Gefahr — so Hölderlin — auch das Rettende erwächst. Und noch dies: Ich bin im Dezember 1943 geboren, zu einer Zeit, da Tausende von deutschen Kindern beim Luftangriff auf Hamburg unter den Phosphorbomben starben. Oft muß ich an diese Kinder denken, die zu der Zeit starben, als ich geboren bin. Und dann sage ich mir, daß das deutsche Volk, das bereits soviel gelitten, verloren und gekämpft hat — daß dieses Volk auch ein Anrecht auf Genuß hat.

Bibliographie

- Werner Conze**, Die deutsche Nation — Ergebnis der Geschichte, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1965.
- Gerhard Ritter**, Das deutsche Problem. Grundfragen deutschen Staatslebens gestern und heute. Oldenbourg, München 1966.
- Alfred Jüttner**, Die deutsche Frage. Eine Bestandsaufnahme, Carl Heymanns, Köln 1971.
- Rainer Dohse**, Der Dritte Weg. Neutralitätsbestrebungen in Westdeutschland zwischen 1945 und 1955, Holsten, Hamburg 1974.
- Andreas W. Mytze** (Hrsg.), Bürgerkrieg oder Wiedervereinigung in Deutschland?, Sonderausgabe der Europäischen Ideen, 10—11, Berlin 1975.
- Gebhard Ludwig Schweigler**, National Consciousness in Divided Germany, Sage, London 1975.
- Hans-Joachim Arndt**, Die Besiegten von 1945. Versuch einer Politologie für Deutsche, samt Würdigung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978.
- David Calleo**, The German Problem Reconsidered Germany and the World Order, 1870 to the Present, Cambridge University Press, Cambridge 1978.
- Hubatschek/Farwick**, Entscheidung in Deutschland. Warschauer Pakt contra NATO. Eine militärpolitische Analyse, Kurt Vowinckel, Berg am See 1978.

- Helmut Berschin**, Deutschland — ein Name im Wandel. Die deutsche Frage im Spiegel der Sprache, Olzog, München 1979.
- Renata Fritsch-Bournazel**, L'Union soviétique et les Allemagnes, Presses de la Fondation nationale des sciences politiques, Paris 1979.
- David Calleo**, Legende und Wirklichkeit der deutschen Gefahr. Keil, Bonn 1980
- Gerd-Klaus Kaltenbrunner** (Hrsg.), Was ist deutsch? Die Unvermeidlichkeit, eine Nation zu sein, Herder, Freiburg i. Br. 1980.
- Armin Mohler** (Hrsg.), Die deutsche Neurose, Ullstein, Berlin 1980.
- Hans-Dietrich Sander**, Der Nationale Imperativ, Sinus, Krefeld 1980.
- Peter Brandt et Herbert Ammon**, Die Linke und die nationale Frage. Dokumente zur deutschen Einheit seit 1945, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1981.
- Margit Roth**, Zwei Staaten in Deutschland. Die sozialliberale Deutschlandpolitik und ihre Auswirkungen, 1969—1978, Westdeutscher Verlag, Opladen 1981.
- Dieter Blumenwitz**, Was ist Deutschland? Staats- und völkerrechtliche Grundsätze zur deutschen Frage und ihre Konsequenzen für die deutsche Ostpolitik, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1982.
- Christoph Klessmann**, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte, 1945—1955, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982.
- Clemens Lessing u. Kurt Gerhard Fischer** (Hrsg.), Deutsche Fragen in Geschichte, Politik und Politischer Bildung, J. B. Metzler — Carl Ernst Poeschel, Stuttgart 1982.
- Dieter S. Lutz/Annemarie Grosse-Jütte** (Hrsg.), Neutralität — Eine Alternative? Zur Militär- und Sicherheitspolitik neutraler Staaten in Europa, Nomos, Baden-Baden 1982.
- Helge Pross**, Was ist heute deutsch? Wertorientierungen in der Bundesrepublik, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1982
- Caspar von Schrenck-Notzing/Armin Mohler**, Deutsche Identität, Sinus, Krefeld 1982.
- Eberhard Schulz**, Die deutsche Nation in Europa, Internationale und historische Dimensionen, Europa Union, Bonn 1982.
- Wolfgang Venohr** (Hrsg.), Die deutsche Einheit kommt bestimmt, Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1982.
- Bernard Willms**, Die deutsche Nation. Theorie, Lage, Zukunft, Maschke-Hohenheim, Köln 1982.
- Peter Dehoust** (Hrsg.), Die deutsche Frage in der Welt von morgen, Nation Europa, Coburg 1983.
- Hellmut Diwald**, Mut zur Geschichte, Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1983.
- Renata Fritsch-Bournazel, André Brigot et Jim Cloos**, Les Allemands au coeur de l'Europe, Nr. spécial Cahiers de la Fondation pour les études de défense nationale, 28, Paris, 3ème trim. 1983.

- Günther Gaus**, *Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung*, Hoffmann u. Campe, Hamburg 1983.
- Hans-Dietrich Sander**, *Die Rückkehr des nationalen Elements in die Politik.* (MISSUS-Schriftenreihe Nr. 1). Alfeld 1983.
- Klaus Hornung** (Hrsg.), *Frieden ohne Utopie*, Sinus, Krefeld 1983.
- Werner Weidenfeld** (Hrsg.), *Die Identität der Deutschen*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, und Carl Hanser, München 1983.
- Johannes Willms**, *Nationalismus ohne Nation. Deutsche Geschichte, 1789—1914*, Claassen, Köln 1983.
- Oswald Feiler**, *Moskau und die Deutsche Frage*, Sinus, Krefeld 1984.
- Wilfried Fiedler, Boris Meissner, Bernard Willms et al.**, *Nation und Selbstbestimmung in Politik und Recht*, Duncker u. Humblot, Berlin 1984.
- Andreas Hillgruber**, *Die Last der Nation*. Düsseldorf 1984.
- Arno Klönne**, *Zurück zur Nation? Kontroversen zu deutschen Fragen*, Eugen Diederichs, Köln 1984.
- Jochen Löser et Ulrike Schilling**, *Neutralität für Mitteleuropa. Das Ende der Blöcke*. C. Bertelsmann. München 1984.
- Horst Pötzsch** (Hrsg.), *Die deutsche Frage, Sonderausgabe Informationen zur politischen Bildung*, 203, Bonn août 1984.
- Klaus Weigelt** (Hrsg.), *Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen*, v. Hase u. Koehler, Mainz 1984.
- Jean Freyss** (éd.), *L'Allemagne et l'avenir de l'Europe. Actes du colloque de Strasbourg, 27—28 janvier 1984*, Anthropos, Paris 1985.

ALAIN DE BENOIST

Jahrgang 1943, Journalist und führender Theoretiker der „Neuen Rechten“ in Frankreich. Seit 1969 Chefredakteur der Zeitschrift „Nouvelle École“.

Veröffentlichungen in deutscher Sprache:

Aus rechter Sicht. Kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen. 2 Bd. Tübingen 1983 f.

Heide sein. Für einen neuen Anfang. Tübingen 1982.

Die entscheidenden Jahre. Zur Erkennung des Hauptfeindes. Tübingen 1984.

Kulturrevolution von rechts. Gramsci und die Nouvelle Droite. Krefeld 1985.

**Weitere AFP-INFORMATIONSHEFTE:
(bitte bei den KOMMENTAREN anfordern!)**

Dr. Rose Eller: VOM SINNGEHALT DES MÄRCHENS

Elena Sanz-Orrloz: BASKENLAND UND FREIHEIT

Dr. Rose Eller: 800 JAHRE STEIERMARK

Hermann Lehmann: AUSLÄNDERSTOP

Dr. Rose Eller: DIE SCHLACHT AM KAHLENBERG 1683

Wolfgang Strauss: IST EIN ZWEITER 17. JUNI MÖGLICH?

Thor v. Waldstein: DER KRANKE MANN AM RHEIN

Konrad Windisch: REVOLUTION DER SATTEN

KOMMENTARE

ZUM ZEITGESCHEHEN

FOLGE 185

AUGUST 1987